

UFOs in Wald und Wiese

Der Blick scheint klar. Und doch, ist da ein Knick? Die Grenzen der Wahrnehmung interessieren den Amerikaner John McCracken, der als einer der letzten Vertreter des Minimalismus eine Kultfigur geworden ist.



Vielleicht glaubt John McCracken tatsächlich an UFOs, was in der Wüste von New Mexico keine Seltenheit wäre, wo nachts das Firmament funkelt und flimmert wie an wenigen anderen Orten auf diesem Planeten. Jedenfalls will der 75-jährige Künstler Skulpturen schaffen, die aussehen, als hätte sie ein Außerirdischer gemacht und hier deponiert, um den Erdbewohnern ein Rätsel aufzugeben. Dabei arbeitet der Amerikaner mit einfachsten vertrauten Formen: mit Klötzen, Blöcken, Planken und Stelen.

Der 1934 in Berkeley geborene, heute in Santa Fe lebende John McCracken ist ein großer, schlanker Mann mit der Aura eines Westernhelden und der Seele eines Westküstenexzentriker. Als einer der letzten Minimalisten avancierte er zu einer Kultfigur und wird von Museumsausstellungen in aller Welt gefeiert. Groß geworden mit der „Light & Space“-Bewegung in Südkalifornien – bekanntester Vertreter ist James Turrell –, teilt er mit Künstlern seiner Generation eine Passion für die perfekte, unnahbare Oberfläche einer nagelneuen Autokarosserie, eines aalglatten Surfboards und eines frisch lackierten Fingernagels.

Doch im Unterschied zu Kollegen wie Donald Judd erzielt John McCracken den hypnotischen nassen Glanz ►

- 1** Nur ein paar feine Sprünge im Bild verraten den Standort der Stele im Wald. John McCracken fertigt sie aus schwerem rostfreiem Stahl, den er mit der Hand aufpolierte. „Teton“, 1989, Rotterdam, Niederlande.
- 2** Surreal wird die Szene, wenn die Stele wie hier einen Baum im Pool spiegelt. „Bright“, 2006, New York. Die beiden Spiegelsäulen sind über zwei Meter hoch.



1 Was ist es? Nur eine leichte Verschiebung im Bild? Oder vielleicht mehr? Der Künstler erprobt die Platzierung jeder Säule mit einem 3-D-Computerprogramm, bevor er sie aufstellt. Sein Ziel: einen Bruch in der Wirklichkeit zu schaffen und damit Magie zu erzeugen. „Magic“, 2008, St. Helena, Kalifornien. **2** John McCracken vor den Monochrom-Stäben „Galaxy“, 2008. 243,8 x 11,4 x 7,6 cm.

„Farbe ist das Material, aus dem ich Formen baue.“



► seiner Objekte nicht mit industriellen Verfahren, sondern mit Handarbeit: Schicht um Schicht trägt er die in Kunstharz gebundenen Pigmente auf und schleift jede Unebenheit ab, bis die Farbe am Ende eines schmerzlich langwierigen Prozesses wie aus einer tiefen Lache leuchtet. „Ich betrachte Farbe als ein strukturelles Material, aus dem ich Formen baue“, erklärt John McCracken und stellt sich gern vor, er würde auf einem anderen Stern Rot und Blau in massiven Brocken aus einem Steinbruch hauen, so ähnlich wie Marmor auf der Erde.

„Meditationen über die absolute Farbe“, nennt John McCracken seine in Himbeerrot, Auberginenschwarz und Veilchenlila getauchten Skulpturen. Denn die Farbe verleiht den geometrischen Körpern das Charisma, das sie schwerelos und ungreifbar erscheinen lässt. Ihre glamouröse Künstlichkeit macht sie zu Objekten der Begierde. Man will sie anfassen, erspüren und weiß doch, dass ein Fingerabdruck als Verbrechen geahndet würde.

Schon in den farbigen Hüllen aus Kunstharz, mit denen McCracken Planken und Kuben überzogen hat, spiegeln sich Lampen, Fenster und Galeriebesucher wie in einer sauberen Pfütze. Doch mit seinen hohen, schlanken, in zentimeterdicke Stahlplatten gekleideten Stelen ist der Künstler seinem Wunsch, „aus tonnenschwerem Material eine scheinbar immaterielle, geistige Erscheinung zu schaffen“, einen gewaltigen Schritt nähergekommen. Auch sie wurden bis zur Makellosigkeit von Hand geschliffen.

Anders als die Bronzeplastiken des französisch-rumänischen Bildhauers Constantin Brancusi, deren wie Öl schimmernde Oberflächen nie ganz von ihren Formen ablenken, oder die raumfüllenden Chromgestalten des Inders Anish Kapoor, die ihre Umgebung bis zur Unkenntlichkeit verzerren, verwandeln McCrackens „optische Instrumente“ die Realität in eine Collage. Manchmal erzeugt der versetzte Ausschnitt eines Baumes, einer Horizontlinie oder einer Fassade nur einen subtilen visuellen Sprung. Ein anderes Mal produziert die Spiegelung eine dramatische surreale Komposition, wenn etwa ein Baum plötzlich über dem Horizont schwebt oder ein Fassadenfragment unvermutet zwischen Palmen auftaucht.

Mithilfe eines modernen 3-D-Computerprogramms erprobt John McCracken die exakte Platzierung seiner wetterfesten Stahlskulpturen. Auf dem Computerbild des zu bestückenden Ausstellungsraumes oder dem einer Landschaft schiebt er sie so lange hin und her, bis er ein wirkungsvolles Resultat gefunden hat. Raffiniert „wie UFO-Technologie“ sollen die Stelen sein und zugleich voll schamanistischer Magie stecken: John McCracken versteht sich als Seher, Visionär und zugleich Materialist, der mit Vexierbildern Unsichtbares in der Welt sichtbar werden lässt. Seine Kunst soll dabei verschwinden. Claudia Steinberg

Mehr im Register ab Seite 224